

Zum Weiterlesen für die Biografie von Agnes von Zahn-Harnack

Quellentexte

1. „[I]st die Kirche eine veraltete Institution, die eben nur bei dem allgemeinen großen Aufräumen in Deutschland mit zum alten Eisen geworfen wird, oder hat sie auf Grund der ihr innewohnenden Kräfte auch im neuen Deutschland noch ein Lebensrecht? Wenn wir das letztere bejahen, wenn wir an den unzerstörbaren Wert der in ihr wohnenden Gedanken glauben, dann müssen wir, ihre Freunde, jetzt den Beweis antreten; dann müssen wir zeigen, daß das scheinbar Tote noch lebendig ist, daß es erneut die Kraft hat, alle Kreise unsers Volkes zu erfassen und zu durchdringen, daß es die Frische des Organischen hat, sich zu wandeln und zu wachsen, daß wir, mit einem Wort, die Volkskirche im Volksstaate zu schaffen imstande sind.“ Eine „Volkskirche im Volksstaate“ sei erforderlich, „d.h. also eine Einrichtung, die von allen Klassen und Ständen getragen wird und die allen Klassen und Ständen in gleicher Weise dient, d.h. wenn wir einen Schritt weiter gehen, eine Einrichtung, die Männern und Frauen das gleiche Gesicht zeigt, ihnen gleiche Pflichten auferlegt und gleiche Güter schenkt. Um diese Volkskirche zu bauen, brauchen wir die Mitarbeit der Frauen.“ **Agnes von Zahn-Harnack: Die Mitarbeit der Frau in Kirche und Kirchengemeinde, in: Westermanns Monatshefte 64 (1919), 127, 207-212, hier: 207f.**
2. „Am vorigen Sonntag hatte ich noch eine mich recht beanspruchende Sache. Unsre kirchlichen Körperschaften haben eine Art von Diskussionsabenden eingerichtet, u[nd] ich hatte den ersten Vortrag über ein Buch von Dehn [Günther Dehns „Die Religionslosigkeit des Arbeiters und ihre Ursache“]. [...] Ich hatte mich sehr sorgfältig vorbereitet u[nd] sprach eine volle Stunde, da ich an das Referat die Gesichtspunkte anknüpfte, von denen ich glaubte, dass unsre Kirche sie verfehlt hätte. Die Zuhörer hörten sehr aufmerksam zu, aber bei unserm Pastor hatte ich ins Wespennest gegriffen (was ich übrigens vorher gewusst hatte). Er erhob sich zu einer leidenschaftlichen Rede gegen dies ‚vergiftende und verheerende‘ Buch, das nicht ernst zu nehmen sei. Aber da war er nun wieder bei Papa [Adolf von Harnack] an den Unrechten gekommen, der in eine geradezu flammende, bei ihm ganz ungewöhnliche Entrüstung geriet u[nd] mit seiner Meinung nicht zurück hielt: man solle dankbar sein, wenn mal ein Mann wie Dehn käme und die ev[angelische] Kirche beunruhigte, faule Ruhe hätten wir genug, u[nd] mit dem ewigen ‚zum Frieden reden‘ u[nd] ‚die Wellen abwarten‘ wären wir ja eben dahin gekommen, dass 50% unsrer Mitglieder lieber der Kirche den Rücken drehten etc. Die Versammlung war paff – meist ältere konservative Herren mit Familienanhang, aber Papa u[nd] ich waren froh, dass wirs raus hatten. Zum Reden wird mich der Pastor allerdings wohl nicht sobald wieder auffordern [...].“ **Brief von Agnes von Zahn-Harnack an Lissi Loeffler vom 24.11.1923; SBB PK, Handschriftenabt., NL 419 Agnes von Zahn-Harnack, Ka. 1.**
3. „[D]ie evangelische Kirche soll eine Kirche der Tat sein; sie soll der Not steuern, die auf den Brüdern und Schwestern liegt und darin die Nachfolge ihres Stifters üben. Aber sie hat durch ihre Geschichte als die Kirche der Reformation noch ein

besonderes Erbe. Sie soll auch verbunden sein all den Kräften und Bestrebungen, die an einer besseren, vertieften Volksbildung und an der sittlichen Hebung durch Bildung arbeiten. Sie soll sich erinnern, daß Vernunft und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft sind, daß, um bei der Stelle des Faust zu bleiben, die wir mit diesen Worten zitieren, der Teufel in Vernunft und Wissenschaft seine schwersten Gegner sieht. Gewiß ist alles Naturgegebene eine Gabe Gottes – aber ist der Reichtum wissenschaftlicher Erkenntnis, die Schöpferkraft eines genialen Künstlers nicht auch eine *dona dei* – oder ist das alles nur Fallstrick des Teufels, nur ‚Welt‘, die dem Reiche Gottes fremd und feindlich gegenübersteht? Die evangelische Kirche hat die vornehme soziale Aufgabe, sich an der Pflege dieser Gottesgaben zu beteiligen, und sie, soweit es in ihren Kräften steht, auch denen zu vermitteln, die durch ihre Lebenslage keinen unmittelbaren Zugang zu diesen Gütern haben. [...] Der Protestantismus [...] ist innerlich überzeugt, daß auf dem Wege zur Wahrheit niemals ein wertvolles Gut verloren gehen kann und er darf daher seine Anhänger diesen Weg immer ruhig und zuversichtlich gehen lassen. Auch diese Bildungsarbeit wird sich ihm einfügen in die zweite Bitte um das Kommen *des* Reiches, in dem Geist und Liebe die Herrschaft haben werden.“ **Agnes von Zahn-Harnack: Die sozialen Aufgaben der evangelischen Kirche, in: Stockholm. Internationale sozialkirchliche Zeitschrift 4 (1931), 107-116, hier: 115f.**

4. „Aber mit besonderer Genugtuung und Freude muß es sie [die Frauen in der Zeit um 1919] erfüllen, daß auch die evangelische Kirche sich ihr nicht mehr verschließt. Denn die Frauenbewegung hat zum Protestantismus eine tiefe innere Verwandtschaft. Die Selbstverantwortlichkeit des einzelnen wie die Wertung der Berufsarbeit sind hier wie dort die Grundpfeiler der Lebensauffassung. Vom Geiste der Reformation verspürt sie einen Hauch, wenn sie sich ‚um des Gewissens willen‘ gegen starke feindliche Mächte anstemmen muß, und das ‚Reich der Freiheit‘, für das Luise Otto Bürgerinnen warb, blüht am freudigsten da, wo protestantische Geisteskultur waltet.“ **Agnes von Zahn-Harnack: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin 1928, 359.**
5. „Jede Bewegung steht unter einem Zentralgedanken: sei es unter einer ethischen Idee wie die der Gerechtigkeit oder der inneren Freiheit, oder unter einer mystischen Idee wie etwa: der Gottesstaat auf Erden, oder unter einer politischen Idee. [...] Weil jede geschichtliche Bewegung eine solche Grundidee hat, ist sie fast immer von einem gewissen Pathos erfüllt, das man wohl ein religiöses Pathos nennen kann. Nicht nur die Bewegung der Kreuzzüge schrieb das ‚Gott will es‘ auf ihr Panier. Überall wo sich Menschen um eine Idee scharen, der sie nicht nur in Betrachtung dienen, sondern die sie zu lebendiger Verwirklichung führen wollen, da fühlen sie sich im Dienst einer höheren Gewalt, getrieben von einem Geiste, dem sie folgen müssen. [...] Die lebendige, die geschichtliche Bewegung kennt keine mechanische Auslösung. An ihrem Beginn steht immer ein Mensch, der entweder mit einem Willensakt einsetzt oder, und das ist der häufigere Fall, getrieben von seinem Dämon, die treibende Kraft wird. Wir können uns die Kreuzzüge nicht ohne Bernhard von Clairvaux, die Reformation nicht ohne Luther, die Arbeiterbewegung nicht ohne Marx und Engels vorstellen. [...] Aber – und das ist das geheimnisvolle Ineinander geschichtlicher Vorgänge – wir können ebensowenig sagen, daß diese Persönlichkeiten die Bewegung ‚gemacht‘ haben. Sie waren Führer, weil sich in ihnen das formlose Erleben und Empfinden einer großen Schar von Menschen

geformt hatte, und sie waren Geführte, weil diese Schar von Menschen sie trug und vorwärts trieb. [...] In jeder, auch der völlig abwegig erscheinenden geistigen Bewegung steckt irgendwo der Idealismus, aus dem allein sie verstanden werden kann; sie umfaßt ‚bewegte‘, also innerlich ergriffene und erschütterte Seelen. [...] die soziale Weltordnung [kann] erst in das Gleichgewicht gebracht werden [...], wenn Frauen verantwortlich mitdenken und mithandeln. Das ist die Idee der Frauenbewegung [...].“ **Zahn-Harnack, Agnes von: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin 1928, 6-11.**

6. „Aber so viel wird der vorurteilslose Betrachter doch zugeben müssen, daß die Frauen, die in dieser Bewegung stehen, eine neue Epoche unserer Kultur eingeleitet haben, und daß sie bei stärkster menschlicher Verschiedenheit geeint sind durch einen Glauben. Dieser Glaube ist nicht an das Dogma einer Kirche gebunden, wenn er auch von den letzten Überzeugungen des Christentums untrennbar ist. Auch er sucht den Geist über der Materie; auch er bejaht den einzigartigen Wert der menschlichen Seele; auch er sieht in der Liebe zu den Brüdern und Schwestern den Maßstab für alles menschliche Handeln. Und so dürfen wir die Frauenbewegung unter das Zeugnis Goethes stellen, daß alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, in welcher Gestalt er auch wolle, glänzend, herzerhebend und fruchtbar sind für Mitwelt und Nachwelt.“ **Zahn-Harnack, Agnes von: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin 1928, 375.**
7. 1937 kam es zu einer internen Auseinandersetzung in der BK um die Frauenbewegung, als sich Agnes von Zahn-Harnack bei dem Berliner Generalsuperintendent Otto Dibelius wegen der flachen und verzerrten Darstellung der Frauenbewegung in dessen zusammen mit Martin Niemöller verfassten Schrift „Wir rufen Deutschland zu Gott“ beschwerte. Dibelius und Niemöller hatten in dieser Schrift u.a. moniert, die Frauenbewegung habe die Frauen gezwungen, sich für Politik zu interessieren, sich in Vereinen zu engagieren und an Konzerten, Vorträgen usw. teilzunehmen. Weiterhin wurde die Frauenbewegung für den Geburtenrückgang verantwortlich gemacht sowie den „Fräulein Doktors“ und den „großen Vereinsdamen“ die ungebildete Mutter gegenübergestellt, die ihre Kinder ordentlich erziehe – letztere sei die Frau nach Gottes Willen. Zahn-Harnack ging in ihrem langen Brief an Dibelius auf jeden einzelnen dieser Aspekte ein und schloss mit den Worten: „Vielleicht werden Sie sagen, daß die Seiten 103-105 Ihres Buches den Versuch einer volksnahen, vereinfachten Darstellung eines geschichtlichen Problems bieten sollen. Aber seien Sie überzeugt, Herr Generalsuperintendent, daß sich an dieser Darstellung nur die minderwertigste Schicht der Spießbürger erfreuen wird. Das werktätige Volk kennt die Aerztin, die Fürsorgerin, die berufstätige Frau aus persönlicher Begegnung ganz genau und hat Respekt vor ihr; es wird sich durch eine Schilderung, die in gefährliche Nähe gewisser Witzblätter rückt, nur befremdet fühlen. Zum Schluß muß ich noch meinem besonderen Bedauern darüber Ausdruck geben, daß dieser Angriff von evangelischer Seite kommt und von Führern, die wir verehren und deren tapferen Kampf wir als unsere eigenste Sache mit zu tragen suchen. Es erfüllt mich mit Bitterkeit, wenn ich daran denke, daß die katholischen Frauen solche unerwarteten Angriffe von seiten ihrer Führer nicht zu fürchten brauchen, sondern ihres Verständnisses und ihrer psychologischen und soziologischen Einsicht immer sicher sein können. In der jetzigen schweren Lage unserer evangelischen Kirche soll nach außen nichts dringen, was geeignet wäre, Risse und Spaltungen zu erzeugen. Ich

sehe daher davon ab, meine Kritik an die Öffentlichkeit zu bringen, und werde mich darauf beschränken, eine Abschrift dieses Briefes einigen meiner früheren Mitarbeiterinnen zukommen zu lassen sowie den Frauen und Männern, die sich bereits jetzt mit dem Wunsch nach einem förmlichen Protest an mich gewendet haben. Ich zweifle nicht daran, daß Ihre Schrift weite Verbreitung finden wird; und ich hege die Hoffnung, daß bei einem Neudruck die S. 103-105 verschwinden werden; es wird mit dieser Streichung viel Grund zur Bitterkeit getilgt werden, und der Ruf, den Sie erschallen lassen wollen, wird damit um so mehr aufnahmebereite Herzen finden.“ **Agnes von Zahn-Harnack an Generalsuperintendent Dr. Dibelius vom 13.4.1937, Auszug, Abschrift; SBB PK, Handschriftenabt., NL 419 Agnes von Zahn-Harnack, Ka. 3.** Wenige Tage später teilte Zahn-Harnacks dem liberalen Theologen und Weggefährten ihres Vaters Martin Rade mit, dass Dibelius ihr in Form einer Abschrift seines Briefes an eine andere Frauenrechtlerin, Gertrud Bäumer, geantwortet habe – in ihren Augen „ein schäbiger und ganz unwahrhafter Brief; dazu die falsche pastörlische Herzlichkeit.“ Aber sie könne, so Zahn-Harnack weiter, „[...] meinen Protest doch nicht in die Öffentlichkeit tragen. Ich habe ihm geschrieben, daß ich das um der B[ekennenden] K[irche] willen nicht tun würde, das Wort muß ich halten.“ **Agnes von Zahn-Harnack an Martin Rade vom 19.4.1937; Archiv der Universitätsbibliothek Marburg, NL Martin Rade, Ms. 839, Briefe von Agnes von Zahn-Harnack an Martin Rade 1934-1938.**

8. „Jede menschliche Aussage über Gott ist von dem, was gesagt werden müßte, durch eine für menschliche Erkenntnis übermeßliche Entfernung getrennt. In das Licht ,da Niemand zukommen kann‘ dringt überhaupt kein menschliches Wort hinein. Was auch immer wir aussagen – es ist dem Gegenstand, von dem wir zu sprechen versuchen, völlig inadäquat. [...] Wir müssen uns auf Worte einigen, wenn wir Gemeinschaft schaffen und Gemeinschaft erhalten wollen – wir haben dazu ja gar kein anderes Mittel, als das Wort. Aber es darf keinen Augenblick vergessen werden, daß jedes menschliche Wort über Gott immer nur Symbol sein kann; und daß wir Niemanden durch ein solches Wort binden oder knechten dürfen. Unsere kirchlichen Bekenntnisse wurden früher Symbole genannt; die Wissenschaft von ihnen hieß Symbolik. Es wäre gut, wenn unsere Kirche sich dieser Tatsache wieder deutlicher bewußt würde.“ **Zahn-Harnack, Agnes von: Der Apostolikumstreit des Jahres 1892 und seine Bedeutung für die Gegenwart. Marburg [1950], 14.**
9. „Ich weiß, daß jede einzelne von Ihnen schwere persönliche, gesundheitliche und wirtschaftliche Sorgen zu tragen hat; aber ich glaube, Sie haben alle in unserer Arbeit die Erfahrung machen dürfen, daß sich die eigene Last leichter trägt, wenn man gleichzeitig überpersönliche Aufgaben auf sich nimmt und zu erfüllen sucht. Ich selber bin Ihnen im letzten Jahr sehr viel schuldig geblieben und habe das, was ich selber hätte leisten sollen, auf anderer Leute Schultern packen müssen. Sie haben Geduld mit mir gehabt und Sie haben mich beglückt und bestärkt durch Ihr Wohlwollen, Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen. Dafür möchte ich jeder Einzelnen von Ihnen auf das herzlichste danken, und Sie zugleich bitten, diese unsere menschliche und sachliche Verbundenheit auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Unsere Arbeit ist im Laufe der Jahre nicht leichter, sondern schwerer geworden, und was die Zukunft noch bringen wird, was sie gerade von uns Frauen fordern wird, das ist noch völlig unübersehbar. Gerade darum bitte ich Sie von Herzen, unserer Sache weiterhin die Treue zu halten. Helene Lange hat am Ende ihrer Selbstbiographie das

kühne Wort von dem Schriftgelehrten Gamaliel auf die Frauenbewegung angewendet: ‚Ist der Rat oder das Werk aus dem Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen.‘ Ich glaube, die Geschichte der letzten 75 Jahre hat gezeigt, daß unsere Arbeit unauflöslich mit dem sittlichen und sozialen Aufstieg der Menschheit verbunden ist, und daß sie darum ‚aus Gott‘ ist, wenn wir sie reinen Herzens tun. Darum blicke ich trotz aller Sorgen voll Vertrauen in die Zukunft [...].“ **Zahn-Harnack, Agnes von: Letzter Gruß an die Mitgliederversammlung [des Berliner Frauenbundes 1945 e.V.] vom 28. April 1950, in: Die Berlinerin. Nachrichtenblatt des Berliner Frauenbundes 1945 1 (November 1950), 1; 225 HLA NGI 8-9**